Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

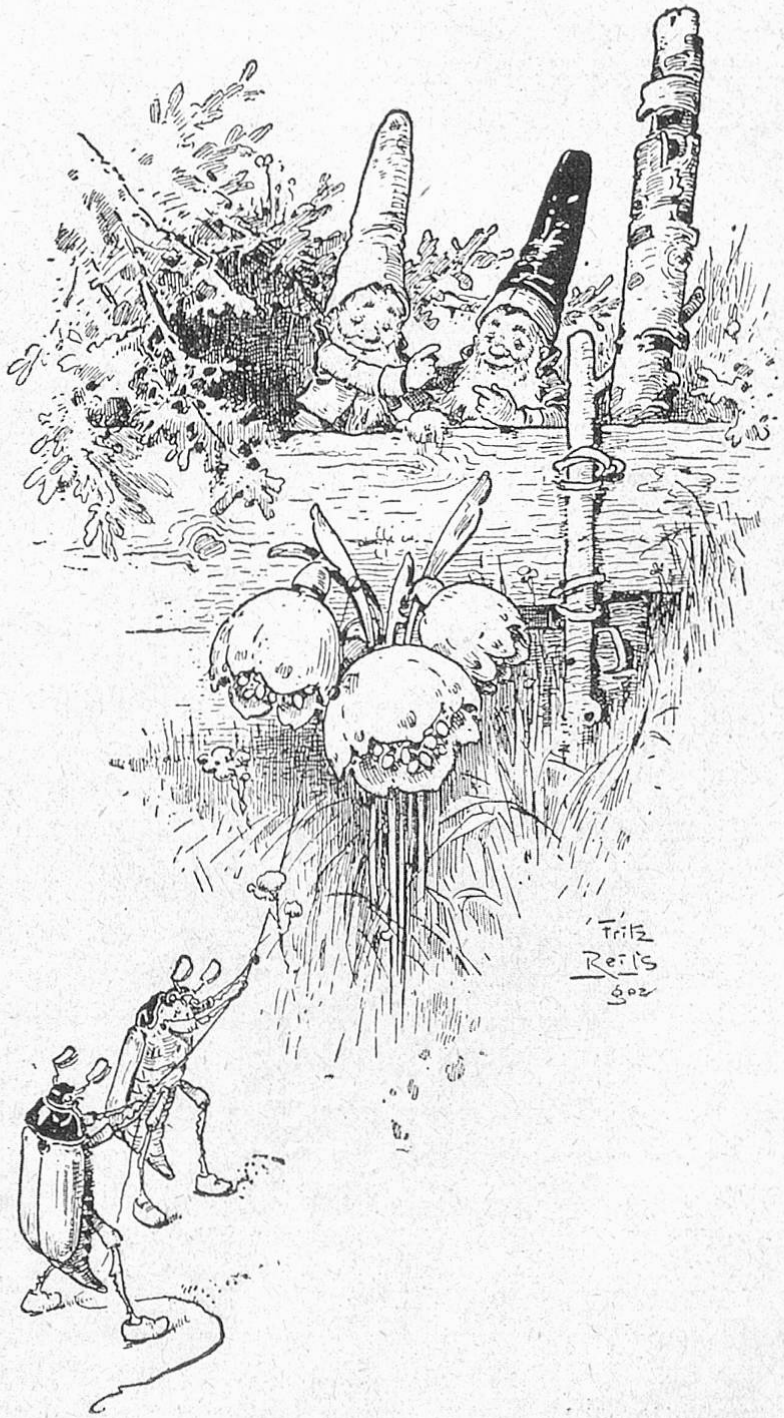
http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 3.** | März 1899



Frühlingsgeläut.

(Zum Bild.)

Silberne Glöckchen am Zaune steh'n,
O, wie läuten die Glöckchen so schön!
Wichtelchen riefen schon früh am Morgen
Maikäfer, das Frühlingsgeläut zu besorgen,
Spannten von Blume zu Blume in Eile
Spinnenfäden als Glockenseile,
Läuten daran, daß es weithin klingt,
Freudigen Hall's zu den Menschen dringt,
Höret auch ihr wohl das süße Getön?
Im Lärm der Straßen ist's schwer zu verstehn;
Aber geht nur hinaus in den Wald
Und lauscht mit dem Herzen,
Dann hört ihr's bald.
Leise, ganz leise tönt's Tag und Nacht:
„Ihr Menschenkinder, erwacht, erwacht!
Frühling kehrt wieder auf Erden ein,
Auch in die Herzen laßt ihn herein!"

Helene Stökl.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Hier verlor der sorgsame Vater, der, von verschiedenen Kapitänen umgeben, in eine anziehende Unterhaltung verflochten wurde, Peter eine Viertelstunde aus dem Gesicht. Als er dann sich nach ihm umsah, und Peter mit etwas erregter Miene aus einem Nebenzimmer kam, machte sich der gute Vater selbst Vorwürfe, daß sich schon wieder Mißtrauen in ihm regen wollte. „Ich verspüre", tadelte er sich selbst innerlich, „daß ich alter Knabe argwöhnisch werde. Auch das Gute, die Wachsamkeit, kann ausarten und mich zum Spion machen und den Jungen, der nun doch bald seine neunzehn Jahre hat, jeder vernünftigen Freiheit berauben. Nein, nein, so solls nicht sein! — Komm mein Junge," sagte er dann laut, „es ist alles klar, jetzt an Bord!"

So lag nun Ende Oktober der „Ezard" segelfertig auf der äußern Rhede. Schon brach die Nacht an; der Himmel war bedeckt, und ein heftiger Wind begann eine unheimliche Musik mit den Wellen und dem Takelwerk der wenigen Schiffe, die so weit hinaus lagen. Aber es war kein ganz günstiger Wind, und überdies schien er der Vorbote eines nahenden Sturmes zu sein. Man lichtete deshalb noch nicht die Anker,

und alle gingen auf Befehl des Kapitäns zur Ruhe, um sich für die Strapazen der Reise zu stärken. Nur der Steuermann, Peter und ein Leichtmatrose hatten Wacht an Bord.

Die Nacht war stockfinster, nur hier und da unterbrach ein Licht auf den wenigen, zerstreut ankernden Schiffen wie ein Glühwürm die weite, schwarze Nacht.

Da plötzlich glaubte der auf dem Hinterdeck beim Scheine einer Laterne beschäftigte Steuermann durch den Lärm der Elemente in nächster Nähe des Schiffes gleichmäßige Ruderschläge zu vernehmen. Er leuchtete mit der Laterne über Bord, aber er sah nichts — das Dunkel war undurchdringlich und das Licht warf nur einen schmalen zitternden und unklaren Streif auf die Wellen. Er machte den am Steuerbord in der Mitte des Schiffes sich aufhaltenden Peter aufmerksam, aber dieser behauptete, nichts zu hören, und in der That hörte auch der Steuermann, trotz gespanntem Lauschen, nichts wieder, und er beruhigte sich.

Vorn am Spill war der Leichtmatrose sanft eingeschlummert, ihm sang der angehende Sturm ein gewohntes Schlummerlied, und Arbeit und Sorge hielten ihn jetzt nicht wach. Da weckte ihn plötzlich ein Aufschrei und der Fall eines Körpers vom Schiffe ins Wasser, welcher den Lärm vom Wind und Wellen übertönte.

Er suchte sich vorläufig an diesen — freilich so unsichern — Trost zu halten, der arme Mann, und seine gottesfürchtige Seele rang sich über Jammer und Zweifel hinweg zum stammelnden Gebete. Und allmählich drang es wie eine leise Stillung über das Toben da drinnen.

Dämmernd war der Tag angebrochen; er war stürmisch und regnerisch. Die Hafen-Polizei kam an Bord, den Thatbestand aufzunehmen. Sie trat zu dem Kapitän in die Kajüte. Er mußte sich ermannen. Er prüfte mit banger Schärfe die Gesichtszüge des Steuermanns und des Leicht-Matrosen bei deren Vernehmung; sie schienen durchaus die Ueberzeugung eines Unglücksfalles zu haben, obwohl sie nicht anzugeben vermochten, wodurch er veranlaßt war.

Diese Annahme schien auch die Polizei zu teilen. — Die Formalitäten wurden abgemacht; der Kapitän ging in die Stadt, um allen für ähnlich Fälle erlassenen Vorschriften zu genügen und dann einen andern Matrosen anzumustern.

Hierauf betrat er die Kirche, die er gestern noch so ahnungslos, so froh und hoffnungsvoll mit seinem Sohne besucht hatte, um sein gemartertes Herz vor Gott auszuschütten.

Er kniete auf derselben Stelle nieder, wo er gestern mit dem Verlornen gesessen hatte, auf den etwas verborgenen Betschemel an einem Pfeiler eines Seitenschiffes. Hier betete er lange, und langsam kehrte Ruhe in das sturmbewegte Herz zurück.

Endlich erhob sich Bohlsen, um fortzugehen, verschob dabei den leichten Knieschemel und gewahrte ein darunter gefallenes Briefchen; er hob es auf — die Adresse, in französischer Sprache, war an seinen Sohn.

Von wem konnte das Briefchen sein? Zitternd nahm er einen Zettel aus dem Umschlag; er enthielt nur wenige französische Worte, von Lesoult unterzeichnet. Bohlsen, der französischen Schrift nicht ganz mächtig, entzifferte mit Mühe daraus, daß es sich um einen geheimen Plan unter den beiden jungen Leuten handle. Peter sollte an dem Tage, an dem er mit dem Kapitän an Land gehen würde, vom Toppmaste aus in früher Morgenstunde ein Zeichen geben, Lesoult würde ihn dann allein zu treffen wissen, um den Plan des weitern mit ihm zu besprechen. (Fortsetzung folgt.)

Franz reist nach Amerika.

(Schluß.)

Zuerst sprach er in einer Möbelfabrik vor.

„Ich möchte gerne Arbeit haben," sagte er.

„Arbeit ist nicht!" erwiderte der Besitzer des Geschäfts und machte ihm die Tür vor der Nase zu.

Das ist ein rechter Dummkopf! dachte Franz und ging in ein anderes Möbelgeschäft. Aber wieder hieß es: „Es gibt keine Arbeit!"

Noch mehrere Male ging es Franz ebenso, bis schließlich ein Möbelhändler sagte: „Arbeit gibt's wohl, aber verstehst du denn auch etwas davon?"

„Gewiß!" meinte Franz. „Mein Vater ist doch Tischler und ich habe oft zugesehen, wenn er gearbeitet hat."

Da lachte der Herr und sagte: „Vom Zusehen wirst du's wohl nicht gelernt haben. Geh nur weiter, mein Junge." Betrübt ging Franz weiter. Es war Abend geworden, er war sehr müde und hatte großen Hunger. Glücklicherweise war es ein warmer Tag und so legte sich Franz in einem Gebüsch zum Schlafen nieder.

Früh am nächsten Morgen weckte ihn das Getöse der Straße. Er sprang auf und eilte mit hungrigem Magen von Haus zu Haus. Nirgends konnte man ihn gebrauchen. Es war schon Mittag geworden, als er vor einem Schuhmacherladen stehen blieb. Durch den Laden sah er ins Wohnzimmer des Schuhmachers, wo dieser und seine Familie Mittag aßen. Der Hunger trieb ihn, hinein zu gehen.

„Was willst du hier?" fragte der Schuhmacher.

„Ich hab' solchen Hunger!" antwortete Franz leise. Und er dachte an Vater und Mutter daheim, die jetzt wohl auch bei Tische saßen,

aber ohne ihren Jungen. Ach, dachte Franz, wenn ich nur nicht hier in der fremden Stadt verhungern muß! Ich will ja gerne arbeiten und ein fleißiger Mensch werden.

Der Schuster hatte Mitleid mit dem Knaben. „Hier," sagte er, „setz dich hin und iß. Scheinst mir ja sehr hungrig zu sein."

Franz aß mit großem Behagen und als er fertig war, sagte er: „Jetzt geben Sie mir bitte zu arbeiten, damit ich das Essen bezahlen kann."

„Bist du denn Schuhmacher?" fragte der Mann.

„Nein," antwortete Franz, „aber es ist doch gewiß sehr leicht einen Schuh zu machen."

Da meinte der Schuhmacher, er solle es doch einmal versuchen. Franz versuchte es auch, aber er bekam nichts fertig.

„Siehst du?" sagte der Schuhmacher, „Alles auf der Welt muß gelernt werden. Aber ich will es dir zeigen und wenn du fleißig bist, kannst du bei mir bleiben." So wurde Franz ein Schuhmacher. Von früh bis spät mußte er in der Werkstatt sitzen, so daß es ihm manchmal sehr schwer wurde, und er dachte: „Wenn du zu Hause geblieben wärest, brauchtest du nicht die schwere Arbeit zu machen."

Da er sich Mühe gab, so verdiente Franz bald Geld. Als sein Meister starb, ging er zu einem andern, der ihn gleich aufnahm, als er sah, wie geschickt Franz war. Nach zehn Jahren hatte dieser so viel Geld gespart, daß er selbst ein Geschäft eröffnen konnte. Und nachdem wieder fünf Jahre um waren, verkaufte er sein Geschäft und reiste über's Meer nach Deutschland zurück.

Oft hatte er an seine Eltern gedacht, schämte sich aber, ihnen zu schreiben, weil er fort gelaufen war. Auch dachte er, sie wären ihm noch böse.

Ob sie noch am Leben sein würden? Er wollte sie doch so gerne wiedersehen und ihnen zeigen, daß er ein tüchtiger Mensch geworden war. Endlich war er vor dem Hause, in dem die Eltern früher gewohnt hatten, angelangt. Es war Abend und im Wohnzimmer brannte eine Lampe. Franz sah durch's Fenster und da erblickte er einen alten Mann und eine alte Frau, die Kaffee tranken und trockenes Brot dazu aßen.

Ein Mann ging am Hause vorüber. Franz redete ihn an: „Ach, Sie entschuldigen," sagte er, „wohnt hier nicht der Tischlermeister August Lemke?" „Ja," antwortete der Mann, „der wohnt hier. Da sitzt er ja mit seiner Frau."

„Das ist er?" rief Franz erstaunt aus: „Er ist ja aber so gebückt und hat ganz weißes Haar. Und die Frau hat so viel Runzeln im Gesicht wie ein ganz altes Mütterchen."

„Ja," meinte der Mann, „den Leuten geht es nicht gut. Sie haben sehr viel Sorge. Früher ist ihnen ihr einziger Sohn fortgelaufen, und sie haben nie wieder etwas von ihm gehört, jedenfalls wird er schon lange tot sein, und jetzt geht das Geschäft schlecht, weil der alte Mann nicht mehr so arbeiten kann." Franz dankte für die Auskunft und ging in's Haus. „Meine armen Eltern!" dachte er.

Als er die Türe öffnete, sahen sein Vater und seine Mutter ihn an und kannten ihn nicht. Da breitete er die Arme aus und rief: „Vater! Mutter! Kennt Ihr denn Euren Franz nicht mehr?"

„Du — Du bist unser Franz?" fragte Vater Lemke mit zitternder Stimme. „Ja, ja, ich bin es!"

Da kam seine Mutter auf ihn zu und blickte ihm in die Augen. „Seine Augen sind es", sagte sie, „und jetzt weiß ich, es ist mein Junge."

Da weinten die Alten vor Freude, daß sie ihren Sohn wieder hatten. Sie umarmten ihn wieder und immer wieder. Dann fragten sie, wo er denn herkäme und wo er denn so lange gewesen wäre? Franz antwortete, er käme aus Amerika und erzählte alles, was er erlebt hatte. Zuletzt aber sagte er: „Die größte Freude in meinem Leben ist es doch, liebe Eltern, daß ich Euch wiedersehen darf. Nun sollt ihr aber auch keine Not mehr leiden." Franz gründete jetzt mit dem Gelde, das er in Amerika erspart hatte, ein Schuhgeschäft, und seine Eltern wohnten bei ihm. Er verdiente viel Geld, weil er etwas gelernt hatte und fleißig war. Seine Eltern lebten noch lange und hatten keine Sorge mehr. Das ist die Geschichte von Franz Lemke aus Hamburg.

Der Rabe.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge,
Gold, Glaskorallen, Perlen, Ringe
In seinen Winkel, wo er schlief.
Der Haushahn sah dies und rief:
„Was thust du denn mit diesen Sachen?" —
„„Ich weiß es selbst nicht,"" sprach der Rabe,
„„Ich hab' es nur, damit ich's habe.""

Buchstabenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 6, 10, 2, 5, 11	ein liebes Fest für Jung und Alt
1, 2, 3, 5	ein Getränk
1, 6, 7, 9	ein Fettstoff
7, 3, 5, 2, 9, 2	ein Völkerstamm
2, 3, 7, 2	ein Laubbaum
4, 6, 5, 5, 6	ein Mädchenname
10, 6, 7	ein Gewässer
4, 6, 5, 9	ein Knabenname
6, 10, 2, 5, 11	eine Tageszeit.

Frida Meier.

Rätsel.

I.

Nun gib wohl acht, und sag mir an,
Was mit seiner Spitze nicht stechen kann,
Mit seinen Flügeln nicht kann fliegen,
Auf seinem Rücken nicht kann liegen.

Es hat ein Bein und kann nicht stehen,
Trägt eine Brille und kann nicht sehen;
Bald siehst du's häßlich groß, bald klein
Und wers bekommt, der steckt es ein.

II.

Gieb einen Kopf dem ersten Mann,
So schaut dich eine Dame an.

III.

Das Erste ist das Zweite, doch das Zweite ist nicht immer das Erste; aber das Ganze ist stets das Zweite.

IV.

Mit „B" verschöne ich das Land,
Vom Nutzen abgesehen;
Mit „D" ließ ohne mich die Hand
Manch' Kunstwerk nicht erstehen.
Komm' ich mit „F — l" erst in Schuß,
Ist Mannheit bald erschienen;
Mit „G" bin ich ein Kritikus,
Dem Hoch und Niedrig dienen;
Mit „K" gewähr' ich schwerlich dir
Erfolg in deinem Streben;
Mit „S" begränze ich das Kleid;
Mit „Sch" gebären Wogen
Mich, wenn die Windsbraut heult und schreit:
Und halte ich umzogen
Mit „Z" den biedren Rätselmann,
So schweigt er still und fragt nur noch:
Wie ist des Rätsels Lösung doch?

Auflösung der Rätsel in Nr. 2.

I.

Augenblick.

II.

Pianoforte.

III.

Eltern — Elstern.

Auflösung des Erzählungsrätsel.

Theemaschine.

Briefkasten der Redaktion.

Frida M . . . . in Herisau. „Papa und Mama waren zufrieden, was uns am meisten freute." So lautet der Schluß Deiner lebendigen Schilderung. Diese kurzen einfachen Worte zeichnen ein Bild, wie es das Herz erfreut. Wo den Kindern der Beifall der Eltern noch das höchste Glück ist, da ist es wohl bestellt im Hause. Trachtet auch in Zukunft in erster Linie nach der Zufriedenheit Euerer guten Eltern bei allem, was Ihr thut, dann kann es Euch nicht fehlen. Gelt, Du weißt es, wie das Herz so froh und munter klopft, wenn das Auge der Mutter mit Liebe und Zufriedenheit auf einem ruht, wenn des Vaters Hand im Vorbeigehen uns still über das Haar streicht — das macht uns so fröhlich und leicht, als wären uns Flügel gewachsen, mit denen man direkt in den Himmel fliegen könnte. Man kann vor lauter Glück nicht schlafen und wünscht, es möchte schon wieder Morgen sein, um den Guten durch Folgsamkeit und vermehrten Fleiß auf's Neue Freude machen zu können. Sieh, liebes Kind, das Leben wird Dir noch viel Schönes bringen, aber dieses wonnige und reine Glücksgefühl wird durch nichts anderes mehr übertroffen. Haltet es darum sorglich fest und lasset es durch nichts anderes verdrängen. — Die Lösung der Rätsel wird Dich diesmal überraschen. — Du hast vergessen, Deinem selbstgemachten Rätsel gleich die Lösung beizufügen. Ich hoffe nun aber, daß es richtig aufgenommen sei. Nun kommen die Ferien mit raschem Schritt und ich hoffe, daß sie mir Deinen und Deiner lieben Mama Besuch bringen werden. Wirst Du Deines Versprechens gedenken? Inzwischen nimm herzliche Grüße auch für Deine lieben Eltern und Geschwister.

Lily P . . . . . in Mühlhausen. Was für ein herziges liebes Briefchen Du schreibst, kleine Lily. Daß Dir die wohlverdiente Einbanddecke Freude gemacht hat, freut auch mich und zwar ganz besonders, weil dies die Veranlassung war, mir Dein liebes Briefchen zu schicken. Wie gerne möchte ich Euch, kleines Schwesternpaar einmal sehen und welches Vergnügen wäre es mir, an Eueren Musikstudien teilzunehmen. Wie lange nehmt Ihr kleines Volk schon Unterricht? Ich begreife recht gerne, daß die Stunden und das regelmäßige Ueben recht viel Zeit beansprucht und begreife, daß Du sogar die Minuten recht zusammennehmen mußt. Um so mehr freut es mich, Dich doch unter den regelmäßigen Korrespondentlein zu finden und zu sehen, daß Du Euerer kleinen Zeitung warmes Interesse entgegenbringst. Ich werde mit Vergnügen nach weiteren Brieflein von Dir ausschauen und Dir bringt das „Heftchen" recht herzliche Grüße. Willst Du Deiner lieben Mama auch sagen, daß mich ihre mütterliche Beilage sehr gefreut hat und daß ich auch sie bestens grüße. Auf baldiges Wiederkommen also.

Alice P . . . . . in Mühlhausen. Was für ein elegantes Visitkärtchen macht denn da seine so ganz unerwartete Aufwartung? Die hat wohl das Christkind der kleinen Geigenvirtuosin gebracht. Deinen herzlichen Gruß erwidere ich warm und Dein Sinnbild, das liebliche Vergißmeinnicht auf dem zierlichen Kärtchen hat seine Pflicht erfüllt — ich werde in Liebe an Dich denken und bald auch ein eigenes Briefchen von Dir erwarten, Deine Schrift zeigt mir, daß Deine Fingerchen nicht bloß den Violinbogen, sondern auch die Schreibfeder zu handhaben wissen. Also auch Dir recht herzlichen Gruß.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.